

SINA BEERWALD

Heringsmord

SYLT KRIMI



emons: eBook

gereicht haben – allein für eine Zwei-Zimmer-Wohnung hätten wir auf Sylt fünfhunderttausend Euro hinblättern müssen. Der Verkauf unseres Häusles in Bopfingen hätte aber gerade mal für eine Anzahlung gereicht, also wird unsere jüngste Tochter dort stattdessen mit Mann und Kindern einziehen. Und wir tauschen hundertzwanzig Quadratmeter Wohnfläche gegen zwanzig Quadratmeter Wohnwagen – immerhin plus Vorzelt.

Bei dem Gedanken daran bekomme ich leichte Beklemmungen und schaue meinen Ernst an, der seine Augen mit einer Hand gegen die Sonne abschirmt, um die Einfahrt in den Hafen zu beobachten. Seine ehemals dunklen Haare sind schütter und grau geworden, seine Brille ein

Modell Stubenfliege aus den achtziger Jahren, und auch seine Kleidung stammt aus dieser Zeit. Immerhin ist das heute wieder modern und gibt ihm in seiner Sparsamkeit recht. Nur sein etwas dicker Bauch ist neueren Datums, doch wenn ich mal über seine Figur meckere, hält er mir vor, dass dieses Feinkostgewölbe mühsam erworben und bei meiner guten Küche schließlich kein Wunder sei. Seine Terence-Hill-Augen leuchten allerdings noch so unverschämt blau wie früher, und ich sehe darin manchmal wieder den Mann, in den ich mich vor einem halben Jahrhundert beim Tanztee Hals über Kopf verliebt habe, obwohl unser erster näherer Kontakt sein Fuß auf meinem war.

Mein Handy piepst. Tochter Nummer

zwei wünscht uns von ihrem Arbeitsplatz in Birmingham aus eine gute Ankunft und schickt ein Foto von unserer süßen sechsjährigen Enkeltochter mit. Ich zeige es meinem Mann, der ein Handy besitzt, mit dem man tatsächlich nur telefonieren kann – was er jedoch höchst selten macht.

Nun könnte man meinen, mein Mann sei nicht sonderlich gesprächig, was so allerdings nicht stimmt. Man kann sich stundenlang mit ihm unterhalten, wenn man sich nicht daran stört, dass seine Antwort auf eine Frage erst nach ebendieser langen Zeit kommt und sein Wortschatz nur sechs Silben zu umfassen scheint: »Ha no«, »Ha gell« und »Ah wa«.

Aber so sind die schwäbischen Mannsbilder eben. Und nicht nur die. Eine

Unterhaltung mit einem waschechten Nordfriesen läuft ähnlich ab. Darum versteht sich mein Mann mit den Syltern auch so gut, beide brauchen nicht viele Worte. Ein zackiges »Moin«, bei dem man die Hacken zusammenschlagen möchte, ist oft schon der Höhepunkt des Gesprächs, und wer mit einem ausschweifenden »Moin, Moin« grüßt, gilt als geschwätzig.

»Ach, wie wunderschön.« Ich seufze, während wir das Anlegemanöver beobachten. Im Lister Hafen herrscht um die bunten Holzhäuser herum wie immer reger Trubel, und ich kann unsere Insel schon riechen.

Gut, in erster Linie rieche ich natürlich den Duft von gebratenem Fisch von Jürgen Gosch, kurz Jünne, den wir schon

seit 1972 kennen, als er in einem Anhängerwagen die nördlichste Fischbude Deutschlands eröffnete, aus der mittlerweile an gleicher Stelle ein wahrer Fischtempel und ein deutschlandweites Imperium geworden ist. An das Jahr erinnere ich mich deshalb noch so genau, weil es nicht nur unsere Hochzeitsreise und die erste Fahrt mit unserem Bulli war, sondern weil er, also mein Mann, sich bei Gosch auch jede Menge von der »einzig wahren Fischsuppe« schmecken ließ.

Was daran erinnernswert sein soll? Nun, da Jünne zu diesem Zeitpunkt noch keine Ausschankgenehmigung für Alkohol besaß, verbarg sich hinter dieser Position auf der Speisekarte ein Getränk für Eingeweihte, das Kultstatus erlangte: